

7. Sekundärliteratur

Frankens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder.

Halle (Saale), 1792

Verschiedene Reisen. 1687-1690.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

einem Feinde. Man soll alles prüfen und das Beste behalten. Werde ich denn ein Heide, wenn ich sage, daß in Ciceros Büchern de officiis sehr viel Gutes steht? Warum mußte man mich denn verleumden, und zum Catholiken machen, weil ich in dem Buch eines Admischcatholischen viel nützliche Bemerkungen fand? „ Solche Stellen sind Beyträge zu dem Charakter des Mannes, der freylich mit der starrsinnigen Rechtgläubigkeit seiner Zeitgenossen schon damals contrastirte, aber eben daher auch von der Wittenberger Schule zeitig genug verkehrt wurde.

Verschiedne Reisen.

1687 — 1690.

Noch einmal ward ihm das Schabellische Stipendium angeboten. Der Collator desselben Dr. Gloyin in Lübeck äußerte aber den Wunsch, er möchte noch andere Gelegenheiten suchen, sich zum theologischen Studium vorzubereiten, und schlug ihm Lüneburg vor, um da den Unterricht des dortigen Superintendenten Sandhagen, der sich durch seine Harmonie der vier Evangelisten bekannt gemacht hatte, besonders von Seiten des exegetischen Studiums und seiner längeren Amtserfahrungen zu nutzen. Er folgte diesem Wink um so lieber, da er doch aufs neue zu bemerken glaubte, seine Verbindungen in Leipzig führten ihn seiner wahren Bestimmung noch nicht nahe genug;

genug; es bleibe alles Wissen zu sehr Sache des Verstandes; der wahre religiöse Sinn und die innigste Ueberzeugung von den Wahrheiten, die er andern predigen sollte, fehle ihm noch immer; er gefalle den rechtschaffnen Christen, aber den Weltlingen gefalle er auch. Er werde, in einem tadelhaften Sinn, allen alles. Ein reicher, ein großer, ein hochgelehrter Mann zu werden, das sey doch im Grunde noch immer sein höchstes Ziel. — In dieser Gemüthsstimmung kam er nach Lüneburg. Hier änderte sich seine ganze Lage. Das Geräusch, worin er in Leipzig gelebt hatte, der Beyfall der ihn umgab, die Theilnehmung an zerstreunden Vergnügungen — dies alles fiel weg. Er bewohnte ein kleines einsames Stübchen; er kam in den Umgang weniger, aber sehr eifriger Christen; Sandhagens Umgang war durchaus religiös. Sein Gemüth ward stiller, nachdenkender über sich selbst, unzufriedner mit sich, unruhiger und verlegner. Die Theilnehmung des Herzens, womit er iht anfang jeden einzelnen Satz seiner wissenschaftlichen Theologie zu betrachten, trug ohnstreitig zu der Menge von Zweifeln bey, die sich ihm iht aufdrängten. Denn der Zweifel versucht das Gemüth dann am meisten, wenn die Erkenntniß anfängt dem Herzen wichtig zu werden, und was man vorher sorglos auf fremden Glauben annimmt, äußert ganz andere Wirkungen, wenn man es in dem genauesten

Zu

Zusammenhange mit seiner Glückseligkeit erblickt, und diese von dem Wahrseyn oder nicht Wahrseyn desselben abhängig sieht. Man kann nicht ohne Mühlung lesen, was Franke von seiner damaligen Gemüthslage in dem handschriftlichen Aufsatz erzählt, wenn man auch zuweilen urtheilen muß, daß gewisse richtigere theologische und psychologische Ideen, welche die besseren Menschen jenes Zeitalters noch nicht genug kannten, ihn vor manchen Unglücklichkeiten bewahrt haben würden, und daß eine so vorzüglich edle Seele, eines weiseren Führers als vielleicht selbst Sandhagen war, werth gewesen wäre. Viele Stunden bezeugt er in der vollkommensten Trostlosigkeit zugebracht zu haben. Jede Gewißheit sey ihm verschwunden. Die ersten Lehren der Religion, die Lehre von dem Daseyn eines höchsten Wesens nicht angenommen, sey ihm zweifelhaft geworden, und er habe in seinen heißesten Gebeten oft nur nach der Ueberzeugung gerungen, daß Einer daseyn zu dem er bete. Das Ansehn der heil. Schrift sey ihm nicht gewisser geblieben. Die Juden — habe er oft gedacht — glauben an den Talmud — die Türken an den Koran — die Christen an die Bibel. Wer hat Recht? — So strafbar er alle diese Zweifel an sich findet, so läßt er sich doch die Gerechtigkeit wiederfahren, daß sie nicht die Folge einer Verwilderung seines Gemüths, oder einer Verderbniß seiner Sitten gewesen, vielweniger von

von ihm aufgesucht wären, um jene zu beschdnigen.
 „Wie gern, ruft er aus, hätte ich alles geglaubt,
 aber ich konnte nicht! Und etwas zu lehren, was mir
 selbst nicht ganz gewiß war; dazu war ich zu gewis-
 senhaft. Eine Predigt, die ich über den Text Joh.
 20, 31. halten sollte, setzte mich in die äußerste Unruhe;
 ich war im Begriff sie aufzusagen, wenn nicht nach
 langem Kampf, endlich die Wahrheit gesiegt und mir
 nun alles, was mir zu meiner Beruhigung zu wissen
 nothwendig war, völlig gewiß geworden wäre. In
 dieser glücklichen, mit unzähligen Thränen erkämpften
 Stunde, hätte ich Himmel, Erde, Engel und Menschen
 mögen in meine Freude einstimmen hören. So wohl
 befand ich mich in dem Besiz der lang gesuchten und
 endlich gefundenen Wahrheit! „

Ich hoffe keiner Entschuldigung bey meinen Les-
 fern zu bedürfen, wenn ich etwas länger bey solchen
 Umständen verweile. Sie sind an sich schon lehrreich;
 man sieht von neuem bestätigt, wie viel auf die Beschaf-
 fenheit des Sinnes und Herzens ankommt, um Verirr-
 rungen des Verstandes schädlich — aber auch unschädli-
 cher zu machen, und wie Gottes Vorsehung, selbst auf
 Wegen die ganz vom Ziel abzuführen scheinen, die, wel-
 che sich ihrer Leitung überlassen, sicher zum Ziel bringt.
 Ueberdies erkennt man hier schon manche Charak-
 züge des Mannes, der in der Folge so wichtig gewor-
 den ist. Er rechnet seinen Aufenthalt in Lüneburg
 Gr. St. 1. B. 1. St. C und

und sein vier und zwanzigstes Jahr zu den wichtigsten Epochen seines Lebens. „Von dieser Zeit an, sagt er, ist es mir mit dem Christenthum ein Ernst, und von da an leicht geworden, alles ungöttliche Wesen und alle weltliche Lüste zu verleugnen. Gottes Ehre, die Beförderung seiner Erkenntnis unter den Menschen, ist mir seitdem wichtiger als alles gewesen, und ich habe angefangen Beförderung, Ehre und Ansehen vor der Welt, Reichthum, gute Lage und Ergößlichkeiten für nichts zu achten. Seit der Zeit habe ich aber auch angefangen mehr um des Guten willen zu leiden. „Solche Geständnisse sind bey einem Manne, der sich in dieser Denkart so unablässig treu bewiesen hat, nicht bloß fromme Worte. Sein folgendes Leben drückt ihnen das Siegel der Rechtschaffenheit auf.

Doch ich kehre zu den äußeren Veränderungen dieses Lebens zurück. Von Lüneburg ging er 1688 wieder auf eine kurze Zeit nach Hamburg, und bekam von dem Collator des Stipendiums abermalige Erlaubnis, sich eine Universität zu seinem Aufenthalt zu wählen. Er wählte noch einmal Leipzig, um dort seine Vorlesungen fortzusetzen, ging aber vorher nach Dresden zu Spener, der ihn zwey Monate in seinem Hause behielt und ohnstreitig zu seiner Befestigung in dem Vorsatz, praktisches Christenthum mehr, als, nach dem Geschmack der Zeit, unfruchtbare Theologie auszubreiten, sehr viel durch seine Belehrungen

rungen

rungen und sein Beyspiel beytrug. In Leipzig setzte er die philobiblischen Collegien fort, fing aber nun schon an Unannehmlichkeiten darüber um so mehr zu erfahren, je größer der Zulauf ward. Gegen das Ende des Jahres 1689 fallen kleine Reisen nach Mansfeld, Altenburg, wo ihn Seckendorf kennen lernte, Jena, Erfurt, wo er die alte Universitätsbekanntschaft mit dem dortigen Senior des Ministeriums, Breithaupt, erneuerte, und endlich nach Gotha zu den Seinigen. Bald nach seiner Rückkunft in Leipzig, nöthigte ihn der Tod seines nahen Verwandten, D. Glopin, nach Lübeck zu gehen. Seiden Vor-
 sag, nach geendigtem Geschäfte zurückzukehren, unterbrach eine Einladung zu einer Gastpredigt nach Erfurt.

Erfurtisches Predigtamt. Fortsetzung.

Andre Vocationen.

1690 — 1691.

In Erfurt kannte man ihn nicht nur von seinen akademischen Jahren her, er hatte auch bey Durchreisen da gepredigt. Auf die igeige Gastpredigt folgte sogleich seine Wahl zum Diaconus an der Augustinerkirche. Doch gab es schon einige Unzufriedne in und außer dem Ministerium, die wegen der Leipziger Unruhen die Reinigkeit seiner Lehre verdächtig machen wollten, jedoch diesmal noch nichts ausrichteten. Die Würfang, welche sein durchaus prakti-